

Ein himmlischer Kinderkrimi



Clara & Tom

Der Haberkorn-Fall

Eva Reichl

Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

© 2016 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Oberer Schranneplatz 2, D- 88131 Lindau
Telefon: 08382/7159086
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2016

Lektorat: Melanie Wittmann
Herstellung: Redaktions- und Literaturbüro MTM
www.literaturredaktion.de
Illustration: Maria Diwold
Druck: Totem-Druckerei / Polen
Gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-86196-647-0 – Hardcover

Ein himmlischer Kinderkrimi



Clara & Tom

Der Haberkorn-Fall

Eva Reichl

1

„Echt klasse, Tom!“, sagte ein Junge zu Thomas Pifano, als er das Schulgebäude das erste Mal nach den Sommerferien betrat. Anerkennend klopfte er ihm auf die Schulter.

„Hey, David“, grüßte Tom. „Was hast du in den Sommerferien gemacht?“ Tom betrachtete seinen Freund David Blaumann von Kopf bis Fuß. Er war braun gebrannt wie eine Kaffeebohne. Bestimmt hatte er den Sommer mit seinen Eltern irgendwo im Süden verbracht.

„Das Übliche ...“, antwortete David lahm.

Tom wusste, was sein Freund damit meinte. Beinahe jeden Sommer flogen er und seine Eltern nach Griechenland ans Meer, wo er dann wochenlang die Sandkörner zählte. Das behauptete zumindest David. Denn eigentlich würde er viel lieber mal anderswo Urlaub machen. Auf einem Bauernhof zum Beispiel. Oder in den Bergen. Jeden Tag nur Sonne, Strand und Meer waren für einen elfjährigen Jungen nämlich stinklangweilig, vor allem dann, wenn alle anderen Urlauber über fünfzig Jahre alt waren. David meinte, dass das Urlaubsdomizil seiner Eltern an einem Rentnerstrand läge.

Tom hingegen führe gern mal ans Meer. Er verbrachte seine Sommerferien stets zu Hause in Kramdeir, wo es zwar auch schön war, aber es war halt nicht weiter weg.

„Was du getrieben hast, weiß ich ja“, sagte David. „Das steht in allen Zeitungen. Mann, da wäre ich gern dabei gewesen, wie du den Übeltäter dingfest gemacht hast.“

David spielte auf die Angelegenheit mit Toms teuflischem Nachbarn Herrn Zwieda an. Der hatte im Kramdeir-Wald Giftfässer abgeladen, die undicht gewesen waren. Ein Großteil des Waldbodens und der angrenzende Bach waren dadurch mit dem Gift verseucht worden. Tom hatte Herrn Zwieda nach einer aufregenden Ver-

folgungsjagd und einer detektivischen Meisterleistung überführt. Dafür spendierte der Bürgermeister der Schule nun ein Jahr lang Gratislimonade.

„Das glaube ich dir gern“, sagte Tom und grinste. Wenn David auch noch wüsste, dass er das alles mithilfe eines Schutzengels geschafft hatte, würde ihm vor Staunen der Mund weit offen stehen bleiben.

Ob er ihm von Clara, seinem Schutzengel, erzählen sollte?

„Dass du da allein in der Nacht im Wald herumgelaufen bist, ist echt mutig von dir gewesen“, redete David weiter.

Tom lächelte. „Eigentlich bin ich gar nicht allein gewesen“, erwiderte er, noch immer unschlüssig, ob er seinen Freund in das Schutzengelgeheimnis einweihen sollte. Doch der erste Schritt war schon getan.

„Du bist nicht allein gewesen? Aber in der Zeitung steht doch ...“ David sah verwirrt aus.

„Ja, ja“, winkte Tom ab. Wie hätte er dem Reporter der Kramdeir Nachrichten auch erklären sollen, dass er Hilfe von einem Schutzengel gehabt hatte? „In der Zeitung steht doch eh nur die halbe Wahrheit“, verwendete er den Satz, den sonst sein Vater immer sagte.

„Wie meinst du das?“, wollte David natürlich sofort wissen und stellte sich in dem Gedränge vor der Schulgarderobe dicht neben Tom.

Dort hatte die Schulleitung den Getränkeautomaten mit der Gratislimonade aufgestellt. Auf dem Gerät klebte der Zeitungsartikel, in dem darüber berichtet wurde, wie Tom seinen Nachbarn überführt hatte. Das verursachte einen zusätzlichen Stau vor der Garderobe, da die Kinder, die ihre Sommerferien nicht in Kramdeir verbracht hatten, den Bericht natürlich sofort lesen wollten.

Tom drängte sich an der Menge vor dem Getränkeautomaten vorbei und sein Freund folgte ihm, ohne sich eine Gratislimonade zu holen. Tom kam zu dem Ergebnis, dass David wohl der einzige Mensch auf diesem Planeten war, der ihm die Sache mit dem



Schutzengel glauben würde. Also entschied er sich, ihm von Clara zu erzählen.

„Du musst mir versprechen, dass du niemandem auch nur ein Sterbenswörtchen von dem verrätst, was ich dir gleich sagen werde“, flüsterte er verschwörerisch.

„Hochheiliges Ehrenwort!“ David rückte noch näher an seinen Freund heran, was in dem Gewühl vor der Garderobe aber niemandem auffiel.

Tom blickte ihm tief in die Augen. Dann sagte er mit gedämpfter Stimme: „Ich habe einen Schutzengel.“

David, der darauf gewartet hatte, dass er nun irgendetwas Aufregendes hören würde, etwas Sensationelles, Megainteressantes, Oberaffengeiles, antwortete wenig beeindruckt: „Na und? Ich habe wahrscheinlich auch einen. Meine Mutter sagt, dass jeder Mensch einen Schutzengel hat.“

„Nein, du verstehst nicht. Ich habe wirklich einen Schutzengel, einen richtigen mit Flügeln und einer nervigen hohen Stimme. Ich kann ihn hören, hier drinnen, in meinem Kopf.“ Tom klopfte mit beiden Zeigefingern gegen seine Stirn, um zu verdeutlichen, was er meinte. „Eigentlich ist es ja ein Mädchen ...“, fügte er etwas peinlich berührt hinzu. Viel lieber hätte er einen Jungen als Schutzengel gehabt, aber daran war wohl nicht zu rütteln. „Sie heißt Clara.“

Es dauerte eine Weile, bis David reagierte. Aber anstatt etwas zu sagen, lachte er. Es war kein fröhliches Lachen, das seiner Kehle entschlüpfte, und es war ihm anzusehen, dass er von seinem Freund enttäuscht war.

„Du spinnst ja, Tom! Die ganze Giftmüllsache ist dir wohl zu Kopf gestiegen. Oder hast du zu viel von den giftigen Giftmülldämpfen eingeatmet, dass du mir jetzt so einen Bären aufbindest? Mir, deinem Freund? Jetzt sehen wir uns seit den Sommerferien das erste Mal wieder und du tischst mir solche Lügen auf!“ David wandte sich enttäuscht ab. In dem Gewühl der aufgeregten schnatternden Kinder ging er in Richtung Klassenzimmer davon.

„Aber es ist wahr!“, rief Tom ihm hinterher.

Doch David trottete weiter, ohne sich ein einziges Mal umzudrehen.

Tom sah seinem entschwindenden Freund hinterher. „Das ist jetzt aber gehörig schiefgegangen“, murmelte er. Die Sache mit seinem Schutzengel, und dass er ihn hören konnte, war aber auch wirklich schwer zu verstehen.

Was Clara in diesem Augenblick wohl machte? Ob sie die Schutzengelschule besuchte und für die Schutzengelprüfung büffelte, so wie sie es ihm versprochen hatte? Wenn ja, brachte sie mit ihren Tollereien bestimmt den Erzengel Gabriel zum Ausrasten ...

2

„Clara!“, brüllte der Erzengel Gabriel über Wolke siebenundzwanzig hinweg.

Auf dieser Wolke mühte sich die Schutzengelklasse ab, ein Kapitel aus dem Engelgesetzbuch auswendig zu lernen. Nur Clara war wieder einmal nicht anwesend.

„Wo steckt sie?“, donnerte der Erzengel wütend.

Diese Schülerin brachte ihn bestimmt noch mal ins himmlische Irrenhaus! Kein Tag verging, an dem sie nicht gegen eines der Gesetze aus dem Engelgesetzbuch verstieß. Wie hatte Gott sie nur zu einem Schutzengel ernennen können? Diese Frage stellte sich der Erzengel beinahe jeden Tag.

Und diese Frage stellte sich auch Clara. Wie konnte sie der Schutzengel von Thomas Pifano sein, wenn sie hier oben im Himmel die Schulbank drücken und für die Schutzengelprüfung lernen musste?

Auf dem Lehrplan standen heute wieder solch langweilige Dinge wie zum Beispiel, dass ein Engel stets brav sein musste und nicht vorlaut sein durfte. Oder dass ein Engel immer hilfsbereit sein und Gott und dem Erzengel Gabriel gehorchen musste. Aber das alles war ohnehin selbstverständlich für Clara. Das meiste hatte sie schon gelernt, als sie noch gelebt hatte, auch wenn das über dreihundert Jahre her war. Aber brav sein war nun mal brav sein. Daran hatte sich auch in den letzten dreihundert Jahren nichts geändert.

Deswegen hatte Clara sich für diesen Tag von der Schutzengelschule *freigenommen*, denn da war noch immer dieses eine ungelöste Problem: Wie sollte sie auf Thomas Pifano achtgeben, während sie hier oben im Himmel zur Schule ging? Es war ja möglich, dass Tom gerade dann ihre Hilfe benötigte.

Und als Schutzengel musste sie stets für ihn erreichbar sein. Das war oberstes Schutzengelgebot!



„Wie wäre es mit Buschtrommeln?“, überlegte Clara, verwarf den Gedanken aber sofort wieder. Buschtrommeln waren viel zu laut. Da hatte bestimmt der Erzengel Gabriel etwas dagegen.

„Rauchzeichen?“ Auch das war keine gute Idee. Bestimmt bekämen alle Angst, wenn sie den Rauch sahen, weil sie dachten, der Himmel würde brennen.

„Brieftaube!“ Clara war sofort begeistert von ihrem Einfall. Brieftauben waren weder laut noch qualmten sie. Der Erzengel bekäme von ihnen gar nichts mit. Auch dann nicht, wenn Tom eines dieser Tiere in den Himmel entsandte, um Clara eine Nachricht zu schicken.

Aber da war noch ein anderes Problem: Damit die Brieftaube den Weg von der Erde in den Himmel fand, musste sie tot sein. Eine lebende Brieftaube kam also nicht infrage. Aber wie sollte Tom die Seele einer Brieftaube sehen? Seelen waren für Menschen schließlich unsichtbar.

Clara grübelte lange darüber nach, denn eine Möglichkeit gab es schon, aber an die traute sie sich gar nicht zu denken. Die war wirklich sehr gefährlich. Angsteinflößend! Furchterregend! Doch es war leider auch die einzige Möglichkeit, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen.

3

Als Tom nach der Schule mit dem Bus nach Hause fuhr, zuckte ein blaues Blitzlichtgewitter durch die Straße, in der er mit seinen Eltern in Kramdeir wohnte. An den Wänden der Häuser brach sich das blinkende Licht und ließ jeden wissen, dass etwas Schlimmes passiert war. Einsatzfahrzeuge von Polizei und Rettung standen auf der Straße und blockierten den rechten Fahrstreifen. Tom presste seine Nase an die Scheibe des Schulbusses, um zu sehen, was passiert war. Aber die Menschen und Einsatzwagen verdeckten ihm die Sicht. Eines konnte er jedoch klar erkennen: Der Tumult fand direkt vor dem Haus von Frau Haberkorn statt.

Frau Haberkorn war eine liebe alte Dame. Tom hoffte, dass ihr nichts zugestoßen war. Die blinkenden Lichter ließen nichts Gutes ahnen.

Der Schulbus hielt an der Haltestelle weiter hinten an und Tom hüpfte aus dem Bus. Neugierig eilte er die Wegstrecke zurück bis zu Frau Haberkorns Haus. Er hatte Mühe, durch die vielen Erwachsenen hindurch einen Blick auf Frau Haberkorns Haus zu erhaschen. Als er endlich ein Guckloch entdeckte, sah er mehrere Polizisten und Sanitäter, die entweder in der Einfahrt standen oder in das Gebäude eilten. Ein Polizist schrieb etwas auf einen Notizblock, ein anderer untersuchte Spuren im Garten. Was war bloß geschehen?

Im selben Augenblick hörte Tom, wie sich die Erwachsenen vor ihm unterhielten.

„Kaum zu glauben ... und das am helllichten Tag“, sagte einer.

„Die arme Frau!“, meinte ein anderer.

„Hoffentlich ist sie nicht schwer verletzt! Nicht auszudenken, wenn der Einbrecher härter zugeschlagen hätte ...“

„Er hat sie nicht geschlagen“, mischte sich ein anderer von weiter rechts ein. „Er hat sie weggestupst.“

